nur den zunächst betheiligten Unternehmern und Arbeitern, sondern auch allen Industrien, die mit den Glasmerkstätten von Charleroi Beziehungen unterhielten, in ganz außerordentlichem Maße geschadet hat. Noch schwerwiegender ist die Thatsache, daß durch den Monate langen Streik der gesammte belgische Glashandel eine Erschütterung erlitten hat, von der er sich angesichts der Möglichkeit der Wiederkehr derartiger Bewegungen vielleicht niemals ganz erholen wird. Auch die Lage der Arbeiter ist durch den Ausstand in keiner Beziehung gebessert worden. Wie nicht anders zu erwarten stand, haben die Arbeitgeber die Forderungen des Syndicats, die Entscheidung über Personalfragen und Arbeitsbedingungen den Vertretern der Arbeiterschaft zu überlassen, von vornherein abgelehnt und sich nur zu dem Zugeständniß verstanden, daß Repressalien aus Anlaß der Betheiligung am Ausstande nicht Platz greifen sollen. Somit ist die ganze Bewegung mit allen ihren Schrecknissen und unberechenbaren Nachwirkungen für die betheiligten Arbeiter ein Schlag ins Wasser gewesen.

Die **Erbfolge in Serbien** ist durch die Vorgänge im Belgrader Königspalast wieder in den Vordergrund des Interesses gerückt. Es wird behauptet, daß die neue Verfassung die Seitenlinien des Hauses Obrenowitsch ausschließe, daß daher Serbien, falls König Alexander kinderlos sterben, vor einer Königswahl stände. Zunächst ist das in dieser Form nicht richtig; die Verfassung will nur die directen Nachfolger des Königs vor den Intriguen schützen, mit denen Alexander und Milan zu kämpfen hatten. Fällt diese Erwägung mangels eines directen Erben weg, so ist nicht einzusehen, warum der König sein Land lieber den Montenegrinern ausliefern sollte, als den Nachkommen des Fürsten Milosch I. ihr Recht zu lassen. Für den Fall einer Königswahl hat man den 49jährigen Herzog von Leuchtenberg, einen Schwiegersohn des Fürsten von Montenegro, und den 22jährigen Sohn des Fürsten, den Prinzen Mirko von Montenegro, genannt. Bei beiden Prätendenten ist wohl nur ihre enge Fühlung mit Petersburg in Betracht gezogen worden. Innerhalb verhältnißmäßig kurzer Zeit hat Serbien vier Verfassungen gesehen; warum sollte es nicht noch eine fünfte erleben, so lange König Alexander auf dem Throne ist? Im Falle dauernder Kinderlosigkeit des jetzigen Königspaares könnte aber ein Zweig der Familie Obrenowitsch in Betracht gezogen werden, der bisher noch nicht in der Discussion genannt worden ist. Die Tochter des Fürsten Milosch I., eine Obrenowitsch, war verheirathet mit dem Freiherrn Johann Nicolits von Rudna, Herren der Herrschaften Rudna und Makedonien. Dieser Ehe sind zwei Söhne entsprossen, von denen der ältere, Feodor, am 7. Juni 1838 geboren, erbliches Mitglied des ungarischen Oberhauses und einer der angesehensten ungarischen Magnaten, seit 18. Mai 1869 mit Wilhelmine Hirsch verheirathet ist und aus dieser Ehe Nachkommen hat. Sollte die Unebenbürtigkeit derselben, was angesichts des Präcedenzfalles Draga Maschin nach keineswegs feststeht, ein Hinderniß für die Thronfolge in Serbien sein, so käme noch der zweite Sohn, Michael, geb. 1841, in Betracht, der mit Marianne Gräfin Kinsky vermählt war. In beiden Fällen handelt es sich um directe Nachfolger des Fürsten Milosch I., die dem serbischen Königsthrone jedenfalls näher stehen, als der Herzog von Leuchtenberg oder Prinz Mirko von Montenegro.

Deutsches Reich.

* **Berlin**, 24. Mai. Charakteristisch für die Agitationsweise der Führer des Bundes der Landwirthe ist es, daß die Correspondenz des Bundes trotz ihrer Kenntniß der Gründe, die die Fertigstellung des neuen Zolltarifs und seiner Veröffentlichung entgegenstehen, erklärt, „daß jeder Tag weiteren Hinausschiebens (des Zolltarifs) den Glauben der interessirten Kreise an die Ehrlichkeit der Absichten der Regierung schwächt und daß die Regierung durch ihr mehr als sonderbares Verhalten dieses Mißtrauen durchaus selbst heraufbeschworen hat." — Sehr hübsch sind auch die folgenden Sätze aus einer Rede, die Herr Dr. Hahn in einer Versammlung des Bundes der Landwirthe in Eutin gehalten hat:

„Uns wird im deutschen Vaterlande noch einmal die Zukunft gehören. Wir werden den nationalen Gedanken auf wirthschaftlichem Gebiete Geltung verschaffen. Wir sind allein die, welche wahrhaft praktische nationale Politik treiben. In unserer Bewegung steckt ein theater Kern; wir wissen, daß wir allein die Patrioten sind."

Die „alleinigen Patrioten" werden sehr verstimmt sein, falls sich bestätigt, was dem „Vorwärts" — allerdings nur ihm — aus der Verhandlung des elsaß-lothringischen Landesausschusses über die Erhöhung der Getreidezölle berichtet wird: der Unterstaatssekretär Zorn von Bulach habe Namens der Regierung des Reichslandes erklärt, daß diese mit der Reichsregierung in der vorliegenden Frage einig gehe; die Getreidezölle müßten eine mäßige Erhöhung erfahren, der Bogen dürfe aber nicht allzu sehr gespannt werden, damit der Abschluß von Handelsverträgen nicht gefährdet werde."

* **Berlin**, 24. Mai. Den Ausstand der Berliner Barbier- und Friseurgehilfen zum Pfingstsonnabend einstimmig beschlossen hat in vergangener Nacht eine große Generalversammlung des Verbandes der Barbier-, Friseur- und Perrückenmachergehilfen Deutschlands (Filiale Berlin). Nach den Mittheilungen des Vorsitzenden der Lohncommission, Kaiser, und des Organisations-Vorsitzenden, Lierz, sollen alle Mittel zur friedlichen Beilegung seitens der Gehilfen erschöpft sein. Wenn sich die organisirten Gehilfen Hand in Hand mit der Gesammtgehilfenschaft nicht für alle Zeiten unmöglich machen wollten, so bliebe ihnen jetzt nur ein Kampf bis aufs Aeußerste übrig. Einige Meister, welche die Gehilfen ermahnten, nicht allzu scharf vorzugehen, stießen auf lebhaften Widerspruch der Versammelten. Nach den weiteren Mittheilungen haben sich die Vertrauensleute für die fliegenden, von den Gehilfen einzurichtenden Barbierstuben nicht weniger als 100 Locale gesichert, man rechnet auf eine Streikbetheiligung von etwa 600 Mann, etwa die Hälfte der arbeitenden Gehilfen. Folgende Resolution gelangte zur einstimmigen Annahme: „Die Versammelten beschließen, wenn die Arbeitgeber bis Freitag Abend kein Entgegenkommen zeigen, in den Streik zu treten." Damit haben sich die versammelten organisirten Gehilfen verpflichtet, mit allen Kräften in der kommenden Nacht stattfindenden öffentlichen Versammlung für die allgemeine Streikproclamirung einzutreten. Diese öffentliche Versammlung findet statt, um auch die nichtorganisirten und Innungsgehilfen zum Ausstande heranzuziehen. Die Generalversammlung genehmigte folgenden Kampfplan: Die organisirten Gehilfen erscheinen am Freitag in der öffentlichen Versammlung in weißen Barbierblousen mit Handwerkszeug (Scheere, Messer u. s. w.). Zu der Versammlung ist der Ausschuß der Berliner Gewerkschafts-Commission eingeladen. Die Lieferung von den nothwendigen Handtüchern hat sich der Vertrauensmann bei einem Verleihinstitut gesichert. Das Gleiche gilt von den Barbierdecken. Der öffentlichen Versammlung soll Beschluß zur Annahme vorgelegt werden, in dem es heißt: Angesichts der Nichtachtung der Gehilfen durch Ablehnung des Einigungsamtes beschließen die Versammelten, überall, wo der Tarif nicht bewilligt wird, in den Streik zu treten. Der Tarif lautet: 1) Wochenlohn 10,50 ℳ mit Kost und Logis, 13,50 ℳ mit halber und 20 ℳ ohne Kost und Logis. Aushilfswoche 13 ℳ mit halber und 22 ℳ ohne Kost und Logis. Gleich nach erfolgtem Streikbeschluß sollen noch Nachts Flugblätter an die Arbeiterschaft mit Angabe der Kassirlocale gedruckt und um 6 Uhr früh vor den Fabriken und auf Straßen in Massen vertheilt werden. Die Versammelten wurden in corpore nach ihrem Verkehrslocal gebracht, wie seiner Zeit bei den streikenden Straßenbahnern, und von hier aus auf ihre neuerrichteten Arbeitsstätten vertheilt. Letztere erhalten an Fenstern große rothe Placate: Hier arbeiten streikende Barbiergehilfen. — Dem Ausstande sehen, wie ein anderer Bericht sagt, die hiesigen Barbier- und Friseurinnungen mit Seelenruhe entgegen. Sie verfügen über einen Stamm tüchtiger Gehilfen, die das Geschäft kennen und auch wissen, daß eine Lohnerhöhung bei den gegenwärtigen Geschäftsunkosten, die durch verfeinerte Ansprüche der Kundschaft und strenge sanitätspolizeiliche Vorschriften bedingt sind, nur nach einer Preiserhöhung möglich ist. Der Durchführung dieser Erhöhung stemmen sich aber gerade diejenigen Barbierstubeninhaber entgegen, die eine Arbeiterkundschaft besitzen. Diese, den Innungen nicht angehörenden Barbierstubeninhaber haben wiederholt die lebhaftesten Klagen darüber geäußert, daß sie von der Arbeiterschaft terrorisirt werden, die einzigen Herren Gehör geschenkt, hohe Anforderungen an Bequemlichkeit und Bedienung stellt und nichts dafür zahlen will.

— Auf die Mittheilungen des „Friedensboten" über den Briefwechsel zwischen dem Kaiser und dem Pastor v. Bodelschwingh, betreffend die bauernfreundliche Stimmung im deutschen Volke, erwidert die „N. Westf. Volksztg." in Bielefeld:

Es geht eine Mittheilung durch die Zeitungen über den Besuch einer Einwirkung seitens Pastor v. Bodelschwingh's auf den Kaiser in Sachen der Bauern. Wie wir von maßgebender Stelle wissen, beruht diese Mittheilung auf vielfachen Unrichtigkeiten und wesentlichen Entstellungen der Thatsachen. Sie trägt in allen Fällen den Stempel eines groben Vertrauensbruches.

Man wird hierin eine Aeußerung des Pastors v. Bodelschwingh selber erblicken können. Leider wird nicht gesagt, worin die Unrichtigkeiten und Entstellungen in der Darstellung des „Friedensb." bestehen sollen.

— Nach den „Grenzboten" verlautet, daß der Bundesrath geneigt sei, in der Diätenfrage dieses Mal nachzugeben und dem vom Reichstag angenommenen Gesetzentwurf über die Anwesenheitsgelder beizutreten.

— In dem Oberregierungsrath Dr. Osterrath erhält das preußische Cultusministerium einen katholischen vortragenden Rath. Der Beförderte ist der Sohn des früheren Centrumsabgeordneten Osterrath und war vor seiner Berufung nach Schleswig Landrath in Wiedenbrück in Westfalen.

— Ob die Processe gegen die „Staatsbürger-Zeitung", die für Anfang Juni angesetzt sind, abgehalten werden können, ist wiederum fraglich geworden. Einer der Angeklagten, der Redacteur Dr. Böttcher, der eine Anzahl der incriminirten Artikel verantwortlich zeichnete, ist nämlich erkrankt und hat Aufnahme in einem Krankenhaus gefunden.

— Wenn an die Mittheilung, daß die Wiederbesetzung des Postens des Unterstaatssekretärs im Reichsschatzamte schon jetzt mit Rücksicht auf die bevorstehenden Etatsarbeiten erfolgt sei, die Auffassung geknüpft wird, der neue Unterstaatssekretär werde die Leitung der ersten Finanz- und Etatsabtheilung des Reichsschatzamts übernehmen, so trifft das nicht zu. Der Unterstaatssekretär Aschenborn leitete als Director diese Abtheilung bereits, als er Unterstaatssekretär wurde, und hat alsdann die Finanz- und Etatssachen beibehalten. Der jetzige Unterstaatssekretär Herr von Fischer hat bisher die Zoll- und Steuerabtheilung des Reichsschatzamts geleitet und wird sicherlich auch als Unterstaatssekretär diesen Geschäftskreis beibehalten, während die Leitung der Finanz- und Etatsabtheilung auf den Ministerialdirector Twele übergeht.

— Der Staatssekretär des Reichsamts der Justiz Dr. Nieberding zieht seit Jahren eine Autorität auf dem Gebiete der Augenheilkunde zu Rathe, um die Schwäche zu beseitigen, unter der seine Augen früher sehr stark litten. Durch die consequente Befolgung des Rathes der betreffenden ärztlichen Autorität, die einer süddeutschen Hochschule angehört, ist es erreicht, daß das Augenübel des Staatssekretärs sich erheblich gebessert hat. Zur gänzlichen Beseitigung desselben beabsichtigt es von Zeit zu Zeit immer wieder des Besuches des Arztes. Wie wir hören, benutzt Staatssekretär Dr. Nieberding die Pfingstferien dazu, um sich von Neuem mit seinem Rathgeber zu benehmen.

— Zum Vorsitzenden der Statistischen Centralcommission ist an Stelle des am 1. April d. J. in den Ruhestand getretenen Oberlandforstmeisters Donner der Unterstaatssekretär im Ministerium des Innern v. Bischoffshausen ernannt worden.

* **Bremen**, 24. Mai. Die schon erwähnte Auslassung der „Weser-Ztg." auf die Aeußerungen des Generals v. Spitz über den Bremer Zwischenfall lautet:

Daß ein Herr i. J., als das Eisen gegen den Kaiser geworfen wurde, von demselben getroffen ist, war auch hier nicht unbekannt geblieben. Der betreffende Herr, ein hiesiger Kaufmann, ist auch sofort sowohl von der Polizeibehörde wie auch später vom Untersuchungsrichter des Reichsgerichts vernommen worden, damit man nach den Aussagen dieses Zeugen die Möglichkeit habe, die Flugbahn des geworfenen Eisens zu bestimmen. Wir haben i. J. diesen Punct für zu bedeutungslos erachtet, um ihn besonders zu erwähnen. Wenn dagegen jetzt Herr v. Spitz sich berufen fühlt, von einer „bedeutenden Contusion am Arm" jenes Herrn zu sprechen, so darf diese Behauptung nicht unwidersprochen bleiben. Wir haben den obenerwähnten Zeugen nochmals um genaue Auskunft über seine Wahrnehmungen ersucht. Er schilderte uns den Vorgang wie folgt: „Ich stand seitlich vom Schaufenster des Niemeyer'schen Cigarrenladens an der Ecke des Domhofs und der Bischofsnadel, etwa 8 bis 10 Schritt von der Fahrstraße entfernt, die der kaiserliche Wagen benutzte. Als der Kaiser vorbeiging, fiel plötzlich ein schwerer Gegenstand — nach meiner Meinung vom Dache oder aus der Etage des Hauses — auf meinen Arm, so daß ich anfangs leichten Schmerz empfand, ohne dann weiter darauf zu achten. Dann ging ich fort durch den Schüsselkorb nach dem Herdenthor und hörte erst dort von dem Attentat, das auf den Kaiser verübt sei. Auch jetzt noch kam mir nicht der Gedanke, daß der Gegenstand, der meinen Arm getroffen, mit dem Angriff auf den Kaiser in Zusammenhang stehen könne. Erst später, nachdem ich erfahren, daß der Vorfall sich bei bei der Bischofsnadel zugetragen habe, wurde mir der Zusammenhang klar. Richtig ist, daß das Eisen mit ziemlicher Kraft geworfen ist. Von einer „bedeutenden Contusion", die ich am Arm erhalten haben soll, kann aber keine Rede sein, nicht einmal ein „blauer Fleck" ist übrig geblieben. Auch die Behauptung, daß ich einen „dicken Winterpelz" getragen habe, trifft nicht zu. Ich hatte einen gewöhnlichen Winterüberzieher an, der auch nicht mit Pelz gefüttert war." — Dies zur Steuer der Wahrheit. Daß im Uebrigen der Wurf, wenn das Eisen, das die Backe des Kaisers nur gestreift hat, sein Ziel voll erreicht hätte, eine weit schlimmere Wirkung hätte haben können, liegt auf der Hand und bedarf keiner weiteren Erörterung. Die Ausdrucksweise des Herrn v. Spitz aber, daß „eines Viertelzolles Breite" schon genügt hätte, „um dem Kaiser den Schädel rettungslos zu zertrümmern", ist wohl nicht ganz wörtlich zu nehmen, sie sollte wohl nur den Zweck haben, darzuthun, einer wie großen Gefahr der Kaiser noch glücklich entgangen sei.

* **Bonn**, 24. Mai. Im Laufe des Vormittags besuchte die Kaiserin das Corpshaus der Borussia, den Sportplatz und die Caffeeruhe auf dem Venusberg und kehrte sodann nach der Stadt zurück. Nach einem Besuch der Stadthalle in der Gronau begab sich die Kaiserin zum Frühstück wieder nach der kronprinzlichen Villa und stattete später dem Prinzen und der Prinzessin zu Schaumburg-Lippe in deren Palais einen halbstündigen Besuch ab. Die Abreise erfolgte gegen 5 Uhr.

⊙ **Frankfurt a. M.**, 24. Mai. Die Kaiserin ist, von Bonn kommend, 8 Uhr 40 Minuten auf Station Sachsenhausen eingetroffen. Kurz vorher waren die kaiserlichen Kinder aus Urville daselbst angekommen. Mit diesen setzte die Kaiserin die Weiterreise nach Potsdam um 9 Uhr 10 Minuten fort.

⊙ **Stuttgart**, 24. Mai. Württemberg wird auf der Berliner zollpolitischen Conferenz am 4. Juni durch den Minister des Innern Dr. v. Pischek und durch den Finanzminister v. Zeyer vertreten sein.

* **Aus Straßburg** wurde über eine Unterredung berichtet, die das Mitglied des Landesausschusses Herr Jaunez mit dem Kaiser gehabt haben und in der dieser gesagt haben sollte, es würden sich Mittel und Wege finden, um den Wünschen der Bevölkerung wegen Aufhebung des Dictaturparagraphen in irgend einer Weise entgegenzukommen. Dem gegenüber wird der „Köln. Ztg." aus unterrichteten Kreisen versichert, daß Erwägungen solcher Art nicht stattfinden und daß die Aufhebung des vielbesprochenen Paragraphen zur Zeit nicht in Aussicht genommen sei.

Oesterreich-Ungarn.

Die auswärtige Politik.

* **Wien**, 24. Mai. Der Budgetausschuß der österreichischen Delegation behandelte das Budget des Ministeriums des Auswärtigen. Abgeordneter Kramarcz billigte im Allgemeinen die China-Politik der Regierung und erklärte, die Tschechen hätten nichts gegen den Dreibund, wenn die Monarchie fest und vertrauensvoll auf ein Einverständniß mit Rußland bei aller Loyalität zu den abgeschlossenen Verträgen eine selbstbewußte und gerechte Friedenspolitik entfalte. Redner billigt die wohlwollende Balcanpolitik im Einvernehmen mit Rußland, eine Verhinderung der bulgarischen Occupation Makedoniens liege in beiderseitigem Interesse. Redner spricht ferner die Hoffnung aus, der Minister werde die von der deutschen Presse verdunkelte Situation, betreffend eine angebliche Trübung des österreichisch-ungarischen Einvernehmens, aufhellen und dessen Fortbestand feststellen. Redners Partei wolle keine feindliche Stellung zu Deutschland und halte auch ein freundschaftliches Verhältniß zu Deutschland für eine Friedens-Garantie, wolle aber ein loyales gleichwerthiges Verhältniß. Redner tadelt die Ausweisung österreichischer Unterthanen aus Deutschland, ferner die Unterstützung der entschieden politischen Charakter tragenden, für Oesterreich gefährlichen Los von Rom-Bewegung durch die officiellen evangelischen Kreise Deutschlands und erklärt, seine Partei könne der auswärtigen Politik kein Vertrauen votiren, da die österreichische Politik keine selbstbewußte und der Unabhängigkeit würdige sei. Delegirter Pommer erklärt, weder die officiellen Kreise Deutschlands, noch die evangelische Kirche Oesterreichs unterstütze die „Los von Rom-Bewegung". Redner fragt den Minister, ob die Zeitungsmeldungen richtig seien, wonach seit dem Antritt der neuen italienischen Regierung eine Erkaltung der Beziehungen Italiens zu Oesterreich, sowie eine Erschütterung des Dreibundes eingetreten sei. Das Bündniß mit Deutschland sei den Deutschnationalen selbstverständlich herzenssache. Redner wirft der Regierung Liebedienerei gegen England vor und fragt, ob das Einvernehmen mit Rußland noch bestehe und welchen greifbaren Nutzen es gegenüber der offenkundig feindseligen Haltung Montenegros und theilweise auch anderer Balkanstaaten gehabt habe. Er könne Vertrauen zum Außenamt nur haben, wenn es bei Erneuerung der Zoll- und Handels-Verträge die Interessen der Industrie und des Gewerbes zielbewußt wahre. Pommer erklärt weiter, die deutsche Volkspartei habe die „Los von Rom-Bewegung", die aus einer Aufgabe politischen sich immer mehr zu einer religiösen entwickle, nicht zu einer Parteisache gemacht. Der Minister des Aeußeren Graf Goluchowski erklärt, einen Widerspruch seiner Aeußerungen hinsichtlich der Verquickung politischer und handelspolitischer Beziehungen könne er nicht zugeben. Gute politische Beziehungen vertrügen sich kaum mit gespannten ökonomischen, und gewiß werde überall das gleiche Bestreben vorhanden sein, in gegenseitigen Concessionen so weit als möglich zu gehen im Interesse der Erhaltung der für den Frieden so wichtigen politischen Bündnisse. Die Mahnung des Delegirten Kramarcz zur Selbstständigkeit und zum Selbstbewußtsein Deutschland gegenüber bedürfe es nicht. Dies werde durch die äußerst correcte Haltung der deutschen Regierung sehr leicht gemacht. Nach Zeitungsartikeln dürfe man nicht urtheilen und seine Regierung sei für Verhöhnungen verantwortlich. — Die Frage nach der Verständigung mit Rußland beantwortet der Minister mit dem Hinweis auf die Zustände auf dem Balkan vor der Verständigung. Damals schien ein feindlicher Concurrenzkampf zwischen Rußland und Oesterreich-Ungarn zu bestehen. Die kleinen Balkan-Staaten suchten beide gegeneinander auszuspielen und dies war dem Frieden nicht zuträglich. Das Jahr 1897 brachte keinen Vertrag und keine Convention, wohl aber eine offene loyale Aussprache und die beiderseitige Ueberzeugung, daß das Balkan-Problem keineswegs eine Lösung in beiderseitigem Einvernehmen ausschließe. Dies sei eine werthvolle Garantie des Friedens, die nicht zurückzuweisen sei. Diesen Gesichtspunct halten wir auch heute fest und haben allen Grund, anzunehmen, daß auch Rußland ihn festhält. Bei der jüngsten Bewegung in Makedonien ließen die Signatur-Mächte in ihren ernsten Mahnungen keine Zweifel aufkommen, daß man die Leute im Falle eines Conflictes ihrem Schicksal überlassen werde. Es bestehe aber auch Aussicht, daß das Einvernehmen mit Rußland eine Gewähr gegen das Eintreten localer Unruhen für die Zukunft biete. Die Beunruhigung des Delegirten Kramarcz über die Balcan-Lage erscheine dem Minister nicht berechtigt. Die Beziehungen zu Serbien seien ganz vortrefflich und würden es bleiben, da kein Grund zum Gegentheil vorliege. Gegenüber dem Vorwurf Kramarcz, daß wir unsere Balcan-Politik immer an Einzelpersonen knüpfen, erklärt der Minister, die Regierung bemühe sich, mit allen Personen sich auf guten Fuß zu stellen. Hinsichtlich Albaniens sind wir mit Italien vollkommen im Reinen. Weder wir noch Italien haben Expansions-Gelüste. Wir wünschen nichts als den status quo. Wie bei uns über die italienischen Fortschritte in Albanien, so sagt man in Italien über die österreichischen Fortschritte. Der Minister schloß, bezüglich der Handelsverträge bestünden in der Monarchie wie in Italien die besten Absichten. Er zweifle nicht an der Erzielung eines Compromisses, geeignet zur Befestigung der beiderseitigen guten Beziehungen. Den

---

Aber schon erkannte sie, daß es nur Francesca's berechnete Pose beim Spielen auf dem verstimmten Instrument war, worüber die alte Dame sich ärgerte.

Diese sah eben schärfer, als selbst Betty vermuthete. Ihrem älteren Neffen hatte sie ins Herz geschlossen und gewahrte mit Bedauern, vielleicht aus aufrichtiger Theilnahme für ihn, vielleicht auch vermittels ihres Beobachtungsvermögens und ihrer entschiedenen Abneigung gegen Francesca, ihn in eine Schwärmerei für seine Cousine fallen zu sehen, die sich nur in Folge des Widerstandes, den er ihr entgegensetzte, um so gewaltiger entwickeln werde.

Und in der That interessirte, verwirrte und bezauberte Francesca den jungen Mann in hohem Grade. Zwar hielt er mit vollem Bewußtsein nicht Alles gut an ihr, schenkte ihr auch nicht vollen Glauben, aber dennoch, wenn er ernstlich mit sich zu Rathe ging und seine Gefühle zu analysiren suchte, konnte er einen wirklich stichhaltigen Grund für sein Mißtrauen nicht finden.

Als Tochter war sie ein Muster von Hingebung. Sie duldete nicht, daß irgend Jemand ihre gelähmte Mutter bediene, ging sogar so weit, sie selbst die Treppe herabzutragen und in einen Krankenfahrstuhl zu heben, der hernach von Welden's Jungen, der bereitwillig Alles für Fräulein Revelstoeth gethan haben würde, ein Stückchen auf der Landstraße entlang gefahren wurde. Und Frau Harold betete ihre Tochter buchstäblich an, vermochte kaum ohne von Thränen der Liebe und Zärtlichkeit überquellenden Augen von ihr zu sprechen. In den Wortgefechten mit ihrer Tante konnte er gar nicht umhin, ihr ruhiges Gleichgleichbleiben um die Ausflüchte zu bewundern. Und obendrein war sie zweifellos in ihrem Rechte, denn die Knauserigkeit der Tante war bei ihren Verhältnissen geradezu lächerlich. Für ihre Schönheit und persönlichen Reize war er ganz Auge; in jedem Nerv war er sich ihrer Nähe bewußt, wie er auch durch seine Willensschulung den Blick lange von ihrem Antlitz abzuwenden vermochte. Was nun den Sinnenrausch seines Bruders betraf, so war Viktor ja zuvor schon verliebt gewesen, und Francesca's Benehmen zu ihm, mußte Jeder ihr lassen, war wirklich vollkommen richtig und tactvoll — wenigstens so weit Dudley in der Lage war, es zu beobachten.

Aber dann sah Dudley, so scharfer Beobachter er auch war, doch nicht Alles! Am heutigen Nachmittage zum Beispiele, wie seine Aufmerksamkeit durch ein interessantes Wortgefecht zwischen Betty und ihrem irischen Verehrer abgelenkt war, entging ihm ein kleiner Zwischenfall, der von seiner Tante aber bemerkt wurde.

XIV.

Ehe die Theegesellschaft auseinanderging, hatte Francesca ihrer Tante noch eine Concession abgerungen.

„Was für Böte hast Du denn zu Deiner Verfügung, Tante?" fragte sie so nebenbei. „Ich bin bisher mit der Beaufsichtigung der Arbeiten in meinem Zimmerchen und der Vollendung meines Tapisseriebildes und der Bedienung meiner Mutter derartig in Anspruch genommen gewesen, daß ich noch gar nicht auf das Wasser gekommen bin; und wir sind schon im Juni."

„Böte!?" wiederholte Frau Revelstoeth spöttisch. „Wozu sollte ich wir Böte halten? Seit fünfzig Jahren bin ich nicht in einem Kahne gewesen."

„Aber Betty ist doch eine leidenschaftliche Freunden des Rudersports", versetzte die Nichte; „wenigstens hat sie mir das gesagt."

„Fräulein Manningtoe erweist mir bisweilen die Ehre, mein Boot zu benutzen", fiel Heremon ein.

„Wir gehen aber doch nicht Alle in Ihr Boot", meinte Francesca, mit einem bezaubernden Lächeln zu ihm hinüberblickend. „Du und Viktor verstehen zu rudern, nicht wahr, Dudley?"

„Auf der Seine haben wir gerudert, wenn wir Gelegenheit dazu hatten", stimmte er ein.

„Wir müssen einen Nachen haben und auch einen Kahn", fuhr Francesca fort. „Ich liege so gern auf Polstern in einem Kahne!"

„Aber was können Sie denn von flachen Kähnen und Nachen wissen", fragte Heremon geradezu, „wenn Sie immer nur in Italien gelebt haben?"

„Ich bin so viel bei Engländern gewesen", erwiderte sie unter leichtem Erröthen, „daß ich alles Mögliche von Pferden, Wagen und Böten verstehe. Tantchen, sollen wir einen Nachen und einen Kahn bekommen?"

„Vermuthlich, wenn Ihr sie haben müßt!" willigte Frau Revelstoeth ziemlich verdrießlich ein. O'Meara konnte sich im Stillen über ihre Nachgiebigkeit nicht genug wundern.

„Das ist ja herrlich! Nach dem Thee will ich meinen Anzug wechseln und den Hut aufsetzen, und dann kann ich mit Dudley nach dem Bootshause hinuntergehen und einen aussuchen oder bestellen."

„O'Meara kann ein Themseboot weit besser beurtheilen als ich, Francesca."

„Aber wir wollen doch ein anderes entgegenstellen, in dem wir gegen Herrn O'Meara's Boot eine Wettfahrt halten können; wir müssen daher selbst wählen!" behauptete seine Cousine.

Kurz vor sechs Uhr hatte Frau Revelstoeth sich in ihre Zimmer zurückgezogen und auch ihre kleine Gesellschafterin mitgenommen. Heremon forderte den jüngeren der Brüder, wie er dessen betrübte Miene bemerkte, aus Gutmüthigkeit zu einem Spaziergange vor dem Diner nach Hampton auf.

„Ihre Cousine hat Ihre Tante geradezu behext", sagte der Irländer, sobald die Thür von Revelstoeth Hause sich hinter ihnen geschlossen, „und alle männlichen Glieder des Haushaltes scheinen in sie verschossen, mit Ausnahme des alten Welldon mit seinem holzgeschnitzten Gesichte; für den aber müßten Venus und Helena von Troja zusammengeschmolzen werden, wenn sie Eindruck auf ihn machen sollten. Dagegen der junge Kobold Joseph stiert sie, so lange er mit ihr im Zimmer ist, an, als wolle er sie gleich auffressen."

„Der Joe ist aber ein gräßlicher Schlingel, fortwährend horcht er an allen Schlüssellöchern!" versetzte Viktor etwas gereizt.

Er fühlte sich beleidigt von Francesca, weil sie seinen Bruder und nicht ihn zu dem Gange zum Bootbauer auserseben hatte; aber doch hatte er nicht ernstlich Ursache zu Eifersucht und Niedergeschlagenheit angesichts des kostbaren Briefchens in seiner Tasche, das ihm verstohlen zu lesen gelungen unter dem Vorwande, ein Localblatt zu studiren, das er einem vorübergehenden Zeitungsträger abgekauft.

Der Inhalt lautete folgendermaßen:

„Wenn Du artig sein willst und mich nicht zu ärgern und hübsch zu überlegen versprichst, dann darfst Du den morgenden Tag mit mir in London verleben. Ich gedenke den Zug 11,20 Uhr von Kingston zu benutzen; Du aber würdest besser thun, unter irgend einem Vorwande schon früher abzudampfen und mich um 12 Uhr auf Waterloo-Station zu erwarten. Ich werde mit dem 6 Uhr-Zuge zurückfahren, Du aber kannst ja später zurückkommen. F. R".

Während Viktor im Vorgefühl der Wonne schwelgte, einen ganzen Tag in Francesca's Gesellschaft zu verleben, wartete sein älterer Bruder in dem mittelalterlich-italienischen Gemache, bis die schöne Herrin desselben ihre Theerobe gegen ein Promenadencostüm vertauscht haben würde, um ihn nach dem Bootbauplatze zu begleiten.

Wieder war er im Geist damit beschäftigt, sich ihren Charakter klar zu legen und ihn verstehen zu lernen, und doch wuchs mit jeder Stunde die Ueberzeugung, daß er völlig unergründliche Tiefen für ihn enthalte, wie auch, daß er selbst sich nicht länger einreden könne, sie unparteiisch zu beurtheilen. Er bewegte sich in dem beschränkten Raum umher, berührte die Laute, vergrub sein Gesicht in den übermäßig mit Rosen angefüllten Messingschalen auf dem Kaminsims, hob das Schnitzwerk von ihrem Stickrahmen und betrachtete die feinen Stiche und das erhabene mittelalterliche Muster; dann kehrte er, bezaubert, berauscht von dem Blumenduft und der Erinnerung ihrer Gegenwart, zu der über dem Kaminrande in den Rahmen eingefügten Stickerei zurück — der Circe mit dem vollendet schönen Profil und der classisch schönen Gestalt, wie sie den mit Zaubertrank vergifteten Wein in die Trinkgefäße der Gefährten gießt.

„Ein eigenthümliches Sujet für ein Mädchen, sich dies zu einer Arbeit zu wählen", dachte er, „aber Francesca ist eben durchweg eigenartig. Jedenfalls kann ich, trotz ihres sanften Wesens und ihrer weiblichen Geschmacksrichtung und ihrer edlen, selbstlosen Ergebenheit zu jener unteressanten und ungebildeten alten Mutter, Francesca mir unmöglich als eine gute Gattin vorstellen. Und ich muß eine gute Frau heirathen. Nicht etwa, daß sie je Veranlassung gegeben zu dem Glauben, daß sie auf eine Anfrage gleich zu haben sei. Und doch würde ich trotz meines Mißtrauens es wagen, wenn ich nur sicher wäre —"

Wenn er nur sicher wäre, daß sie ihn nicht mit Absicht belogen, war sein Gedanke, und daß Francesca wirklich nicht die Frau sei, die er in der Maskenhalle getroffen.

In dieser Weise in der Nähe der offenstehenden Thür grübelnd, vernahm er die Stimme seiner Cousine in der Halle. Vor ein paar Minuten war an der Thür geschellt worden, und jetzt war Francesca, wie es schien, mit dem ihr eigenen leisen unhörbaren Schritt aus der zweiten Etage heruntergekommen und sprach in raschen gedämpften Lauten zu Jemand in der Halle.

„Warten Sie hier auf mich, ich will sie Ihnen herunterbringen. Es sind gerade die passenden Sachen und werden Ihnen von Nutzen sein."

Getrieben von Interesse und Neugier, die er eben für Alles, das seine Cousine anging, empfand, trat Dudley hinaus in die Halle, wo er, an der Thür stehen bleibend, eine kleine barmherzige Schwester mit gutmüthig-angenehmen Gesichtszügen erblickte, die auf dem Arme einen großen leeren Almosensack trug.

Sein Herz strafte ihn. Hier stand er, sich abquälend mit eingebildetem Argwohn gegen seine Cousine, während sie Handlungen christlicher Liebe und Barmherzigkeit übte.

Er sprach ein paar Worte zu der kleinen Schwester und ging hernach hinauf in sein Zimmer, um etwas Kleingeld aus der Tasche eines anderen Rockes zu holen. Lange hielt er sich nicht damit auf und kam hastig mit dem Gelde in der Hand wieder aus dem Gemache heraus, gerade als Francesca aus der Thür ihres, neben dem seinigen liegenden Zimmers mit einem großen Sack auf dem Arme herausschoß und mit solcher Heftigkeit gegen ihn stieß, daß sie, zurückprallend, ihre Last fallen ließ.

(Fortsetzung folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.